

3/25

Aufwind



Freundesbrief des
Offenen sozial-christlichen
Hilfswerks, Bautzen



Mut zur
Brücke

HINDERNISSE ÜBERWINDEN
GETRENNTES ZUSAMMENBRINGEN

Liebe Freunde, liebe Leser,

bei der Arbeit an diesem „Aufwind“ ging mir immer mal das gute alte Lied „Bridge Over Troubled Water“ von Simon & Garfunkel durch den Kopf. Wen wundert's – bei diesem Thema?

Es hat schon was: Da legt sich jemand (lyrisch formuliert) als „Brücke über aufgewühltes Wasser“, damit Menschen in Not über ihn gehen können und das rettende Ufer erreichen.

Wir kennen auch einen, der genau das getan hat – Jesus. Sein Vorbild motiviert uns, lebendige Brücken zu sein, damit Menschen miteinander und mit Gott in Verbindung kommen. Wir stellen Marlen Rüdiger vor, die Senioren besucht und zusammenbringt. Ebenso Victoria Arlen, eine Paralympic-Athletin, die sich vom gesundheitlichen Abstellgleis ins Leben zurückgekämpft hat und heute Vorbild ist für andere.

Was braucht man, wenn man eine lebendige Brücke sein möchte? Liebe zu Menschen, auch in ihrer Andersartigkeit, und Liebe zur Wahrheit. Darüber schreiben zwei Pfarrer, einer von der evangelischen Brüdergemeinde und ein katholischer.

Des Weiteren geben wir wieder Einblicke ins aktuelle Dienstgeschehen und einen persönlichen Rückblick in die turbulenten „Aufwind“-Anfangszeiten.

Viel Freude beim Blättern in dieser vorletzten Ausgabe und viel Mut zum Verbindungsaufbau wünscht ihnen und euch, im Namen der OScH-Mitarbeiter,

Stefan Lehnert
Bautzen, im September 2025

Titelfoto: Brücke bei Pitlochry, Schottland (c-mad)



OScH Das Offene sozial-christliche Hilfswerk (OScH) e.V. ist eine überkonfessionelle Dienstgemeinschaft. Wir möchten Menschen mit der Botschaft von Jesus Christus erreichen, Gemeinden auf der Grundlage des Wortes Gottes dienen und Christen zu verbindlicher Nachfolge und Jüngerschaft ermutigen. Das Werk besteht aus mehreren Arbeitsbereichen: Gemeindedienste • Rüstzeiten • Jüngerschaftsschule • Arbeit mit Kindern und Teenagern • Begegnungsstätte „Schmiede“ • Mission-Osthilfe mit Begegnungsstätte „Ruth“ • Medien „Aufwind“ • Büro.

Inhalt

- 3 Meistens zuhören**
Persönlich erlebt: Marlen Rüdiger
- 6 Runter mit den Scheuklappen!**
Begegnung in Vielfalt und Einheit
- 10 Fetzen um der Wahrheit willen**
Konfliktlösung am Beispiel von Paulus und Petrus
- 12 Victoria**
Gott wird persönlich: Victoria Arlen
- 16 „Bautzen? – Nö!“**
Aufwind-Rückblick Teil 2
- 18 Aus unseren Diensten**
Informationen und Gebetsanliegen
- 22 Termine und Annoncen**

PERSÖNLICH ERLEBT
MARLEN RÜDIGER

Seeligstadt b. Großharthau, Sa.

Meistens



„Schwester Agnes“ – da denken viele sicher sofort an die Kultserie im DDR-Fernsehen. Diesen Namen trägt auch ein aktuelles Projekt in vier Kirchgemeinden in Ostachsen. Wie damals Schwester Agnes ist heute Marlen Rüdiger unterwegs – in Seeligstadt, Frankenthal, Schmiedefeld und Großharthau.

Wir wollten wissen, was genau sie da tut.

Was kann man sich unter eurem „Schwester-Agnes-Projekt“ vorstellen?

Das ist ein Projekt für begleitende Seelsorge von Senioren. Der Hintergrund ist: Viele ältere Leute sitzen allein zu Hause und würden sich freuen, wenn sie mal jemand besucht. Für sie haben wir dieses Projekt ins Leben gerufen.

Vor ein paar Jahren sind in Seeligstadt innerhalb kurzer Zeit zwölf Ehefrauen um die 80 Jahre verstorben – relativ viele für so einen kleinen Ort. Die Männer waren auf einen Schlag alleine. Unsere Bäckerin und eine andere Frau, deren Mutter auch verstorben war, dachten, dass man die Witwer irgendwie zusammenbringen müsste. So entstand ein Witwer-Stammtisch etwa sechs Mal im Jahr. Dorthin kommen etwa fünf, sechs Männer, essen einfach zusammen Mittag und haben Gemeinschaft. Fast alle gehören zur Kirchgemeinde.

Dann passierte das Gleiche in Schmiedefeld – dort waren es viele Männer, die verstorben sind. Es entstand die Idee für ein Witwen-Kaffeetrinken, das eine Frau zusammen mit unserem Pfarrer Benjamin Stahl in die Hand nahm.

Der eigentliche Startschuss für das „Schwester-Agnes-Projekt“ war

eine Gemeindeversammlung im Frühjahr 2023. Dort sprach Benjamin darüber, dass in unserem Kirchgemeindegund tendenziell einige Pfarrer in Rente gehen werden. Das heißt, er wird in Zukunft vermutlich stärker in organisatorische Aufgaben eingebunden sein und weniger Zeit haben für die einzelnen Menschen. Er sagte, für die älteren Leute müsste es so jemand geben wie früher Schwester Agnes.

Bei dieser Gemeindeversammlung war ich selbst nicht dabei, aber mein Mann. Er erzählte mir davon und ich dachte: Das klingt voll cool! Wir haben nicht weiter darüber geredet. Aber einfach aufgrund meiner Reaktion ging er nochmal zu Benjamin und sagte: „Frag doch mal meine Frau! Das wäre perfekt für sie.“

Ich arbeitete als Krankenschwester in einer neurologischen Intensivstation und hatte schon überlegt, etwas anderes zu machen. Aber ich hatte mich noch nirgends beworben. So kam es dann in die Gänge. Benjamin und ich sprachen darüber, wer sich was wie vorstellen könnte. Er beantragte eine Förderung und sie wurde für fünf Jahre bewilligt. Also kündigte ich meine Arbeit. Im Rückblick kann ich sagen, es wurde so

zuhören



geführt. Nun bin ich seit Juli 2024 hier unterwegs und kümmere mich um Senioren.

Wie sieht ein normaler Tag im Leben von „Schwester Agnes“ aus?

Gute Frage – jeder Tag sieht anders aus. Ich mache täglich ein oder zwei Besuche bei Senioren zu Hause. Die Termine mache ich vorher mit ihnen aus, weil ich nicht einfach so an ihrer Haustür klingeln möchte.

Meine Besuche dauern etwa eineinhalb Stunden, länger sollte es nicht sein. Meistens frage ich „Wie geht’s?“ und dann sprudelt es nur so aus den Leuten heraus. Ich höre viele Kindheits- und Lebensgeschichten. Mich beeindruckt, was die Leute in ihrem Leben alles bewältigt haben – das würde ich nicht schaffen. Krieg und auch die Nachkriegszeit sind oft ein Thema, ebenso Verlust und Trauer. Wie kämpft man sich wieder ins Leben zurück? ...

Aber es geht nicht nur um das miteinander Reden. Eine Seniorin, die über 80 Jahre alt ist, hat immer gerne mit ihrem Mann Tischtennis gespielt. Jetzt ist er nicht mehr da. So spielen wir nun oft bei ihr zu Hause Tischtennis. Oder ich begleite mal jemand zum Arzt oder zum Einkaufen.

Zwei von den verwitweten Frauen, die ich besuche, kannten sich nur vom Sehen. Ich schlug vor, dass wir mal etwas zu dritt unternehmen und sie waren begeistert. Wir fuhren nach Dresden-Pillnitz und gingen dort im Schlossgarten spazieren. Danach haben wir zusammen Mittag gegessen. Die eine Frau hat dann die andere überredet, mit zum Seniorenkreis zu kommen.

Den haben wir auch in allen vier Orten, wöchentlich an einem Nachmittag. Dort bin ich immer mit dabei. Normalerweise leitet Benjamin diese Seniorenkreise. Aber in letzter Zeit konnte er oft nicht, also habe ich das übernommen. Zuerst singen wir und ich spiele Gitarre.

Unser Thema ist gerade Biographie-Arbeit. Wir hatten das Thema „Hände“ – was die schon alles im Leben so gemacht haben. Einmal hatte ich einen Koffer dabei, der war vollgepackt mit Dingen, die ich in unserem Bauernhof auf dem Dachboden gefunden habe. Ich hatte verschiedene Gegenstände hineingetan – einen Flederwisch, eine alte Nähmaschine, Stickproben,

altes Geschirr, eine kleine Milchkanne, eine Öllampe, eine alte Kamera, ein kleines Wagenrad. Davon konnte sich jeder etwas nehmen und dazu eine Erinnerung erzählen. Es waren wunderbare Gespräche.

Auch über die Patientenverfügung haben wir im Seniorenkreis gesprochen. Das ist ein schweres Thema, weil es ja um Dinge geht, über die man sonst nicht redet. Wer denkt schon gerne darüber nach, wie er sterben möchte? ...

Wenn ich keine Besuche mache, bereite ich thematisch einen Seniorenkreis vor. Das dauert bei mir ein bisschen länger, weil ich das nicht gelernt habe.

Machst du die Besuche allein?

Ja. Wir würden das Projekt gerne ausbauen, dass noch mehr Leute regelmäßig Besuchsdienste machen und Senioren begleiten. Aber das braucht alles seine Zeit.

Über das Projekt gab es im Vorfeld Zeitungsartikel, damit die Leute schon mal etwas davon gehört haben und ich nicht vor verschlossenen Türen stehe. Es ist gut, dass ich bei meinen Besuchen sagen kann: „Ich komme von der Kirchgemeinde.“ Auch wenn unser Projekt für Kirchenmitglieder und für Nichtmitglieder da ist – dadurch ist schon ein gewisser Vertrauensvorschuss da.

Auch der Projektname ist ein Türöffner. Die Serie „Schwester Agnes“ war ja zu DDR-Zeiten sehr beliebt und bekannt. Mit dem Namen wusste so ziemlich jeder etwas anzufangen. Und das war die Idee, statt an der Tür zu klingeln und zu sagen: „Guten Tag, ich bin die Marlen Rüdiger“ ...

Im Zeitalter des Enkeltricks.

Genau.

Wenn du immer zuhörst – gibt es für dich Möglichkeiten, mal abzuladen?

Das tue ich in erster Linie im Gebet, aber auch bei Benjamin in der Dienstberatung. In Dresden gibt es einen ökumenischen Senioren-Konvent für Leute, die in Kirchgemeinden mit Senioren arbeiten. Dort kann jeder von seinen Besuchserfahrungen erzählen und das hilft mir sehr.



Es geht nicht nur um das miteinander Reden. Mit einer Seniorin spiele ich Tischtennis.

Wir sprachen über die Hände – was die schon alles im Leben so gemacht haben.



Die Diakonie in Bautzen, die unser Projekt von Anfang an begleitet hat, bietet kollegiale Fallberatung an. Auch da kann ich sehr viel für mich mitnehmen.

Irgendwann merkte ich, dass ich Handwerkszeug brauche. Seit November letzten Jahres mache ich bei der Stiftung Therapeutische Seelsorge (Gunzenhausen b. Nürnberg) eine Weiterbildung in Begleitender Seelsorge. Die Online-Kurse sind richtig Klasse. Dort höre und lerne ich sehr viel und freue mich darauf, es umsetzen zu können.

Hat dich dieser Dienst verändert, gehst du heute an manches anders heran als früher?

Benjamin sagte einmal, dass ich jetzt ganz andere Fragen stelle als vor einem Jahr. Mir ist das gar nicht so aufgefallen.

Ich habe viel darüber gelernt, wie man Gespräche führt. Am Anfang konnte ich nicht damit umgehen, wenn jemand von seiner Trauer oder von schweren Lebenserfahrungen erzählte. Ich dachte immer, ich muss doch irgendwas sagen, damit mein Gegenüber wieder positiv denkt. Jetzt kann ich das aushalten und frage tiefer nach.

Oft fragte ich mich: Wie kann ich die Bibel ins Gespräch bringen? Mittlerweile habe ich festgestellt, dass es besser ist, nach den Gesprächen für den Menschen zu beten. Manche wollen das nicht, andere schon. Einige beten mit, so wie sie es kennen. Einen Mann, den ich besucht habe, fragte ich: „Ist es okay, wenn ich noch für Sie bete?“ – „Ja, gerne.“ Ich fing an, frei für ihn zu beten. Als ich eine Pause machte, betete er: „Vater unser im Himmel ...“ Ich war kurz verduzt, aber dann haben wir zusammen weitergebetet. Es ist total spannend und ich kann eine Menge lernen.

Gibt es einen Ausblick – ein Ziel, auf das ihr mit dem Projekt zugeht?

Auf jeden Fall wollen wir, dass es weitergeht, weil wir merken, dass es gut angenommen wird. Und dass es sich noch weiter herumspricht.

Benjamin sagte vor einem Jahr: Sein Wunsch ist, dass die Senioren in fünf Jahren füreinander beten. Bei unserem Thema „Hände“ im Senio-

renkreis ging es u. a. um Gebet und Fürbitte für meinen Nächsten. Mal schauen, vielleicht kommen wir mal dahin.

Es wäre schön, wenn sich andere Leute für Besuche bei Senioren begeistern lassen. Heute ärgere ich mich, dass ich das nicht schon früher gemacht habe. Ich bin, ehrlich gesagt, gar nicht auf die Idee gekommen. Es wäre mein Wunsch, mehr Leute zusammenzubringen. Vielleicht auch, dass sich die Senioren von sich aus zusammmentun und etwas unternehmen.

Ich würde gerne mehr gemeinschaftliche Unternehmungen machen. Aber ich schaffe es zeitlich nicht, in allen vier Orten ein Kreativ-Angebot und ein gemeinsames Mittagessen vorzubereiten. Da bin ich am Grübeln, wie das gehen könnte. Im ersten Jahr ging es erstmal darum, Beziehungen zu knüpfen, die Leute kennenzulernen und dass sie mich kennenlernen.

Ich wünsche mir, das Thema „Glaube“ besser in die Gespräche zu bringen, ohne dass es aufgesetzt ist. Da bin ich am Lernen.

Gerade haben wir in unserer Gemeinde eine Praktikantin. Sie studiert Theologie und schreibt über das „Schwester-Agnes-Projekt“ ihre Masterarbeit. In ihrer Heimatgemeinde haben fünf Leute eine Seelsorge-Weiterbildung gemacht. Aber sie wissen nicht so richtig, wie sie damit starten. Darum macht die junge Frau das Praktikum, um Erfahrungen zu sammeln und sie dann in ihrer Gemeinde weiterzugeben.

Herzlichen Dank für die Einblicke in deinen Dienst. Wir wünschen dir weiterhin Gottes Segen und gutes Gelingen. ●

Die Fragen stellten Beate & Stefan Lehnert.

Kontakt: marlen.ruediger@evlks.de

Bei Youtube gibt es einen Kurzfilm „Die Gemeindegewester von Großharthau | Schwester Agnes 2.0“
www.youtube.com/watch?v=w_MeznocWBIAgnes.2.0

Runter mit den

BEGEGNUNG IN VIELFALT UND EINHEIT

GÜNTHER KREUSEL, HERRNHUT

**Jesus bringt uns mit Menschen zusammen,
die wir uns nicht ausgesucht haben.
Das ist wie in einer Familie, wo man sich seine
Geschwister auch nicht ausgesucht hat.**

A

Is ich während meines Theologiestudiums beim Bibellesen zum Glauben gekommen bin, geschah dies durch eine erschreckende und beglückende Erkenntnis dessen, was Gott für mich und alle Menschen in dem gekreuzigten Jesus getan und vollbracht hat. Dies war für mich so klar und gewiss, dass ich von daher das, was andere von Jesus erkannt und gesagt haben, beurteilt habe. Wenn es mir zu anders oder zu wenig war, wie z. B. Jesus nur als Vorbild oder nur in Solidarität mit uns leidend, habe ich es abgelehnt.

Von daher gab es für mich Einheit nur mit denen, die ähnliches von Jesus erkannt hatten wie ich, aber keine Vielfalt und Unterschiedlichkeit.

Das ging so eine ganze Zeit, bis ich am Ende meines Studiums einer mir bis dahin unbekanntem katholischen Bewegung begegnete – der Fokolar-Bewegung. In zwei kleinen Büchlein las ich faszinierende praktische Beispiele, wie Leute aus dieser Bewegung ihren Glauben durch die Umsetzung von Worten des Evangeliums und geliebter Gemeinschaft ganz praktisch und alltäglich leben.

Ich spürte, dass das wirklicher Glaube war. Echter ins Leben umgesetzt, als ich es selber bis dahin kannte.

Während meiner Vikariatszeit in Berlin suchte ich dann den Kontakt zu dieser Bewegung. Ich wollte mehr von ihnen wissen und fragte sozusagen nach ihrer geistlichen Theorie und Praxis. Und da fiel ich von einer Überraschung in die andere. Was ich da so hörte, war eine ziemliche Zumutung für mich. Es war in vielem anders, als ich es damals dachte, wie z.B. Eins werden mit dem

Nächsten aus Liebe zu Jesus, egal ob oder was er glaubt. Jesus, in welchem Schmerz auch immer, finden und den Schmerz in Liebe annehmen. Die gegenseitige Liebe als Bedingung für die Gegenwart Jesu unter uns.

Vieles war für mich falsch oder zumindest unverständlich. Ich dachte oft: Wie kann man nur so denken und glauben?

Aber ich konnte sie nicht einfach ablehnen und abschießen. Dafür waren die Früchte in ihrem Leben, ihre Liebe zu Jesus und den Menschen, zu echt.

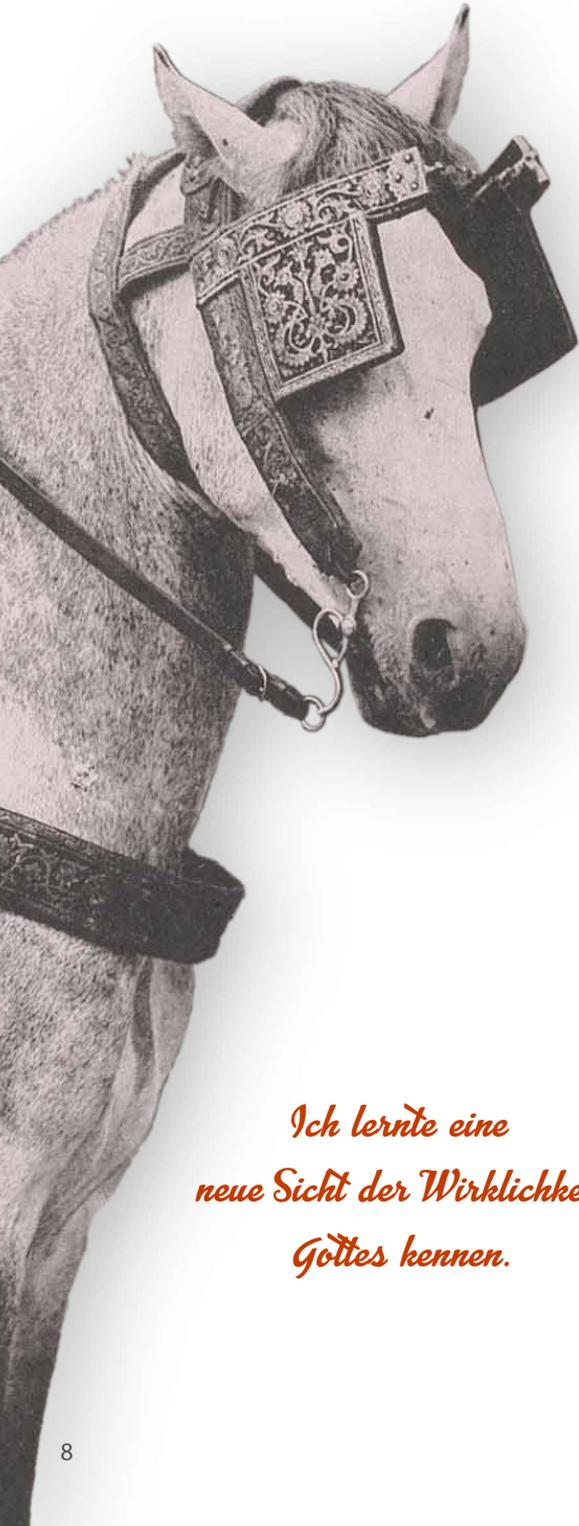
Es war ein Problem für mich: Wie passt das alles zusammen? Wie kriege ich das zusammen? Was ist nun richtig? ... Ich kam unter Druck in meinem bisherigen Denken und Glauben.



*Vieles war für mich unverständlich.
Wie kann man nur so denken und glauben?*

Scheu klappen!





*Ich lernte eine
neue Sicht der Wirklichkeit
Gottes kennen.*

Nach und nach ging mir dann auf, was bei *mir* nicht stimmte. Nicht meine Erkenntnis von Jesus und seinem Heil – die war richtig und wichtig. Daran brauchte ich nichts zu ändern.

Was bei mir nicht stimmte, war: Ich hatte meine Erkenntnis, ohne es selber zu merken, zur ganzen Wahrheit gemacht. Als könnte es neben meiner Erkenntnis nicht noch anderes geben. Ich kannte natürlich das Wort des Paulus, dass unsere Erkenntnis und unser Wissen nur Stückwerk ist. Aber erst jetzt wurde mir klar, was das bedeutet: Meine so klare und große Erkenntnis Jesu ist auch nur ein Stück und nicht die ganze Wahrheit.

Dass ich nicht die ganze Wahrheit haben kann, sondern sie Gott allein ist und hat, das leuchtete mir an dieser Stelle neu ein. Mir wurde klar, dass ich mich ganz schön verstiegen hatte im Pochen auf meine Erkenntnis und in meiner überlegenen Haltung anderen gegenüber. Denn damit tat ich so, als hätte ich die ganze Wahrheit.

Ja, ich hatte mich damit an Gottes Stelle gesetzt. Was für eine Vermessenheit, Gott gleich sein zu wollen! Das ist lächerlich und gefährlich zugleich. Und das wollte ich doch eigentlich gar nicht. Dass Gottes Wahrheit größer ist als meine Erkenntnis von ihr – das konnte und wollte ich akzeptieren.

Langsam wuchs daraus die Freiheit, dass ich die Wahrheit größer sehen konnte als meine Erkenntnis. Die Bruchstückhaftigkeit meiner eigenen Erkenntnis anzuerkennen, führte zu einem schmerzhaften, aber auch befreienden Umdenken.

Nun mussten nicht mehr alle anderen so denken wie ich. Und ich brauchte nicht mehr alles zu verstehen oder zu beurteilen, was andere glaubten. Wenn ich alles verstehen und beurteilen könnte, dann wäre ich ja Gott und kein Mensch mehr. So wollte ich nicht mehr länger sein.

Jetzt wurde ich offener auch für Erkenntnisse und Aussagen, die anders waren – ja die vielleicht im Gegensatz zu meiner bisherigen Sicht standen. Ich entdeckte, dass solche Aussagen nicht falsch sein müssen, sondern eine Ergänzung sein können.

Ich lernte eine neue Sicht der Wirklichkeit Gottes und der Welt kennen, die nicht in einer Aussage zu fassen ist. Bei Arthur Richter* las ich, dass die Wahrheit Gottes nicht wie ein Kreis mit einem Mittelpunkt ist. Sondern sie ist wie eine Ellipse, die zwei Mittelpunkte hat, so dass auch noch der Gegensatz dazugehört.

* Deutscher Seelsorger und Laientheologe (1908-1993)

Wie froh bin ich inzwischen über diese Relativierung meiner eigenen Erkenntnis und die dadurch gewonnene Offenheit für das, was Gott anderen Geschwistern in seiner weltweiten Kirche schenkt und damit auch mir.

Dass bei Gott und in seiner Kirche Vielfalt/Unterschiedlichkeit und Einheit zusammengehören, dafür sind mir drei biblische Aussagen hilfreich geworden:

● **Die Kirche als der Leib Christi**

Das ist nicht nur ein Bild, ein Vergleich, sondern eine Wirklichkeit. Wir sind als Christen ein Leib. Zu einem Leib gehören ja ganz unterschiedliche Teile, die dennoch zusammengehören: wie z. B. Auge und Magen. Wie verschieden ist ihr Aussehen, ihre Funktion.

Ich finde es ermutigend und herausfordernd, dass Gott uns mit unserem Leib ein sichtbares Beispiel dafür gegeben hat, wie groß Unterschiede sein können, ohne dass damit die Einheit verlorengeht. Wir erleben es ja tagtäglich am eigenen Körper: Wenn zwei so verschiedene Organe wie das Herz und die Füße zusammengehören, wie groß können die Unterschiede von Christen sein, ohne dass dies dem Miteinander abträglich sein muss. Unser Körper funktioniert als Einheit nicht dadurch, dass sich die unterschiedlichen Organe einander angleichen und ihre Andersartigkeit aufgeben. Sondern er funktioniert gerade dadurch, dass sie bleiben, was sie sind und ihre unterschiedlichen Funktionen ausüben.

Dass die verschiedenen Organe zusammengehören, ist auch nicht sofort offensichtlich. Die Zusammengehörigkeit kommt nicht durch Vergleichen zustande. Die meisten sind dazu ja zu verschieden. Wie wollen wir z. B. die Ohren und die Leber vergleichen?

Die Einheit ist nur im Miteinander erlebbar. Zum Funktionieren unseres Körpers werden alle unterschiedlichen Organe und Glieder gebraucht. So verschieden sie auch wirken – sie brauchen einander und leben voneinander.

Und nur so können wir auch als Gemeinde leben. Nicht dadurch, dass wir uns beurteilen, vergleichen oder angleichen, sondern indem wir uns füreinander interessieren, einander kennenlernen und uns mit unseren Gaben ergänzen. Vieles ist nicht von vornherein zu verstehen. Aber wir können in der Begegnung erfahren: Der Andere tut mir gut, gerade in seiner Andersartigkeit.

Wenn alle so wären wie ich – wie langweilig und wenig hilfreich wäre das! Denn ich kann ja gar nicht alles selber. Gut, dass der Andere mich ergänzen kann.

Vielfalt und Einheit sind etwas Göttliches. Für Gott ist das kein Widerspruch, nur für uns Menschen. Aber wir können es lernen im gelebten Miteinander.

● **1. Korinther 12, 4-6**

- *Es sind verschiedene Gaben, aber es ist ein Geist.*
- *Es sind verschiedene Dienste, aber es ist ein Herr.*
- *Es sind verschiedene Kräfte, aber es ist ein Gott.*
Paulus hat hier dreimal hintereinander Verschiedenheit und Einheit gegenüber- und zusammengestellt. Weil es göttlich ist und wir zu lernen haben, dass wir Unterschiedliches nicht gegen die Einheit ausspielen müssen, sondern Verschiedenes und Einheit zusammengehören.

● **Als der Eckstein im Haus Gottes** (Eph 2,20f.; 1Pt 2 4ff) verbindet Jesus den einzelnen Glaubenden nicht nur mit sich, sondern mit allen, die zu ihm gehören. Jesus verbindet uns in der Kirche mit Menschen, die wir uns nicht ausgesucht haben.

Das ist wie in einer Familie, wo man sich seine Geschwister auch nicht ausgesucht hat. Darum haben sich die ersten Christen als Schwestern und Brüder verstanden und angesprochen. Dabei können Schwestern und Brüder ganz schön verschieden sein – und gehören doch zur selben Familie.

Es gehört für mich zu der Versöhnung und dem Frieden, den Jesus in seiner Gemeinde wirkt, dass ich von meinen Schwestern und Brüdern nicht erwarte, dass sie alles genauso sehen wie ich. Es genügt, dass ich sie als Geschwister ansehe und so mit ihnen lebe. Denn nicht unsere Übereinstimmungen verbinden uns, sondern Jesus allein, der unser Friede ist. ●



*Günther Kreusel
ist Pfarrer i. R. der Ev. Brüdergemeine
und lebt in Herrnhut.*

Fetzen

um der Wahrheit willen



Eine Predigt von Pfr. Dr. Michael Kleiner
Apg 9,3-19 / Joh 21,15-17 / Gal 2,11

Elektriker wissen: Manchmal kann es beim Versuch, etwas zu überbrücken, zum Kurzschluss kommen. Dann knallt es ordentlich, weil sich etwas nicht verträgt und man muss das klären. So etwas gibt es auch im Glauben.

1. Wenn zwei sich fetzen, dann ist das kein schöner Vorgang.

Ich habe den ungewöhnlichen Ausdruck „fetzen“ gewählt, damit gleich der richtige Eindruck entsteht, worum es geht. Die Fäuste spielen dabei weniger eine Rolle. Vielmehr gehen zwei mit Worten aufeinander los. Da stieben die Funken! Einer fängt an und reißt etwas an dem anderen in Stücke. Irgendwas ist bei dem faul oder haltungsmäßig unhaltbar.

Im Ergebnis des Fetzens wird das Morsche beseitigt. Höchst unangenehm und persönlich peinlich, wenn einer auseinandergenommen wird. Aber das Ergebnis kann sich sehen lassen. Bestehen bleibt, was Substanz hat. Das Tragfähige wird so erwiesen.

Deshalb stimme ich heute das Lob des Fetzens an. Dank sei dem göttlichen Werk der eingreifenden Klärung!

Dank sei dem göttlichen Werk der eingreifenden Klärung!

2. Petrus und Paulus haben sich gefetzt.

Letztlich hat der Herr selbst jeden von den beiden gefetzt. Herausgekommen ist dabei ein gnadenvolles Ergebnis. Das allein zählt: Was am Ende herauskommt.

Damit Sie das annehmen können, muss ich nachweisen, dass die steile Aussage mit dem „Auseinandernehmen“ Hand und Fuß hat.

2.1 Ich fange mit Paulus an, wie er den Petrus auseinandernimmt. Öffentlich! Im Galaterbrief: „Ich habe ihm ins Angesicht widerstanden“ (Gal 2,11). Vor versammelter Mannschaft, als er nach Antiochia kam. Knallhart zählt er Petrus an wegen Heuchelei.

Was war passiert? Zuerst verkündet Petrus die Aufhebung aller Grenzen zwischen Juden- und Heidenchristen. Er geht mit den Heidenchristen gleichberechtigt um und hält Mahlgemeinschaft mit ihnen.

Als aber Juden in der Jerusalemer Gemeinde sagen: „Das geht überhaupt nicht!“, da kippt Petrus um. Er bricht den Kontakt zu den Heidenchristen ab. Und weil Petrus nicht irgendwer ist, kippen alle maßgeblichen Leute mit ihm um. Spaltung in der Kirche von Antiochia – zwischen den Christen, die aus dem Judentum und denen, die aus dem griechischen Umfeld kamen.

Die Schärfe des Paulus und der Mut zu ungeschönten Szenen hat die Wahrheit Gottes wieder in ihr Leben gebracht. Das Fetzen hat sich gelohnt. Gewinn!

2.2 Zuvor hat sich Christus persönlich den jungen wilden Saulus vorgeknöpft. Und er ging keineswegs zimperlich zur Sache. In seinem verblendeten Eifer für Gott wollte er, damals noch eifriger Jude, die Christen von Damaskus ans Messer liefern. Auf dem Weg dorthin schmettert der Auferstandene Saulus zu Boden und schlägt ihn mit Blindheit.

Dort im Straßendreck passiert es für ihn: Schluss mit Verfolgung! „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“

Dann krepelt der Auferstandene den Mann um. Aus Saulus wird Paulus. Der Auferstandene hat zugepackt! Keine Chance für Saulus. Höchsten unangenehm!

2.3 Auch an Petrus wurde Christus wirksam. Im Rahmen der Ostererscheinungen hatte der Auferstandene den Petrus persönlich „gefetzt“. Nach dem nächtlichen Fischfang am See von Tiberias griff er sich den Petrus und rüttelte ihn zurecht. Die Geschichte nach der Verhaftung mit dem Ver-

rat ist noch nicht aufgearbeitet. Drei Mal hat Petrus Stein und Bein geschworen, diesen gefesselten Jesus nie gesehen zu haben. Das muss aus der Welt geschafft werden.

Jetzt geht es damit zur Sache. „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“ Als der Auferstandene nach dem Geständnis des Petrus mit demselben Wortlaut die Frage wiederholt, da wird es klar: Hier wird mit scharfer Lauge im Herzen des Petrus nachgewaschen. Das trifft tiefer ins Mark der Seele als ein Pfeilschuss.

3. Ich beende die Aufzählung der unerfreulichen Ereignisse des Fetzens und Auseinandernehmens: Herausgekommen ist jedes Mal ein gnadenvolles Ergebnis. Das Faule und Morsche wurde ausgemerzt. Gereinigt und in der Substanz bestärkt stand die Wirklichkeit des Herrn. Vor Gott zählt, was am Ende herauskommt. Was im Leben nicht zueinander passte, fügte sich durch das Wirken des Herrn zum einen und vielgestaltigen Werk des Herrn.

Petrus und Paulus – durch diese Zwei hat der Auferstandene über den Weg des Auseinandernehmens und Reinigens seine Weggemeinschaft Kirche zu dem geformt, was sie ist.

Habt keine Angst vor Situationen, wo gefetzt wird! Auseinandersetzung, wo es im Ringen um die Sache des Herrn geht, ist nicht vom Teufel und vom Bösen. Gemütlich ist es nicht und schön gleich gar nicht. Es zählt das Produkt! Die „Hand, die hinter allem ist“ müssen wir sehen lernen.

Fast Mut! Macht weiter in aller Unterschiedlichkeit! Das bringt Farbe in Leben und Glauben. ●



Dr. Michael Kleiner

ist Geistlicher im katholischen Bildungsgut St. Benno (Schmochtitz bei Bautzen). Der Text ist die bearbeitete Fassung einer Predigt zum Hochfest der Apostel Petrus und Paulus.

Foto: Bildungsgut St. Benno. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

Goldmedaille für Gott Victoria Arlen (*26.9.1994)

Die meiste Zeit bekommt sie mit, was um sie herum läuft, aber sie kann sich nicht verständlich machen. Kein Mensch hört ihre lautlosen Schreie, nur Gott ist ihr Ansprechpartner. Sie schwankt immer wieder zwischen Kämpfen und Aufgeben. Bekommt sie noch eine Chance zu leben?

V

Victoria Arlen wird 1994 als Drilling mit zwei Brüdern in Boston/Massachusetts geboren. Ein 6 Jahre älterer Bruder und ihre Eltern freuen sich über die Neuankömmlinge. Victoria erlebt eine schöne und sportlich aktive Kindheit. Sie träumt davon, eine Goldmedaille zu erringen, bei *Dancing with the Stars* mitzumachen, Sportreporterin zu werden.

Als sie 10 ist, beginnt eine Krankheitsserie mit Asthma, Lungenentzündungen und grippalen Infekten. Mit 11 Jahren treten plötzlich undefinierbare Schmerzen in ihrer Seite auf, die sich immer weiter ausbreiten. Dazu kommen Lähmungen, die nach und nach den ganzen Körper erfassen. In ihrer Autobiographie schreibt sie: „*Ich bin in meinem Gehirn gefangen, eingesperrt in einem Körper, der nicht mehr mit mir verbunden ist. Locked in.*“ Beim Locked-in-Syndrom ist der Betroffene zwar bei vollem Bewusstsein, die kognitiven Fähigkeiten bleiben erhalten. Aber er ist nahezu völlig gelähmt, kann nicht sprechen oder sich bewegen.

**Daumen hoch –
Victoria Arlen auf
ihrem Weg der Gene-
sung beim Project
Walk in San Diego**

Bmalkinson/wikimedia commons



Victoria

Verschiedene Ärzte finden keine Ursache und unterstellen dem Kind, es würde simulieren und nur Aufmerksamkeit suchen. Aber Victoria leidet wirklich – auch unter diesen Unterstellungen. Erst Jahre später wird erkannt, dass zwei seltene Autoimmunerkrankungen gleichzeitig bei ihr auftraten, die zum Locked-in-Syndrom führten: *Transverse Myelitis* und *ADEM*. Sie bewirken Entzündungen und Schädigungen des Rückenmarks und des Gehirns.

Da sie lange keine klare Diagnose hat, erhält Victoria den Stempel *psychosomatisch* aufgedrückt. Man redet ihr ein, dass die Schmerzen nur Einbildung wären. Keiner glaubt ihr – außer ihre Familie, die sich liebevoll um sie kümmert.

Aus der Sonntagsschule weiß Victoria von Gott. Sie schreit zu ihm um Hilfe.

Viele Aufenthalte in unterschiedlichen Kliniken folgen. Dort erlebt sie immer wieder, wie Pflegepersonal und Ärzte sie beschimpfen und misshandeln. Sie kann sich nicht dagegen wehren.

In einer psychiatrischen Abteilung beispielsweise ist eine besonders verhasste Schwester, die sie grob unter die eiskalte Dusche zerrt und verspottet. Oder sie stopft der Patientin das Essen in den Mund, obwohl sie nicht schlucken kann und fast daran erstickt. Sie wollen sie brechen, damit sie mit den „Spielchen“ aufhört. Das Mädchen ist dieser Dummheit und Bosheit hilflos ausgeliefert. Es ist die Hölle.

Die Misshandlungen, Krämpfe und Schmerzen erschöpfen Victoria und machen sie mutlos. Sie will eigentlich leben – aber nicht so. Manchmal fleht die Gequälte: „*Jesus, nimm mich zu dir.*“ In tiefster Verzweiflung schließt sie einmal innerlich mit dem Leben ab. Da erinnert sie sich an zwei Bibelstellen (Jesua 1,9/Jesaja 41,10). In beiden Versen sagt Gott: Hab keine Angst, ich bin bei dir. „*Zu meiner Überraschung verschwindet meine Angst tatsächlich, und eine unglaubliche Ruhe und Liebe umgeben mich auf einmal. Ich kann es nur als Gottes Liebe beschreiben.*“

Die Ärzte sehen sie als hoffnungslosen Fall und machen auch am Kranken-

bett entsprechende Bemerkungen. Victoria hört das und möchte schreien: Ich bin immer noch da, ich höre euch!

Eingeschlossen in sich selber entwickelt sie Tagträume, in denen sie sich schöne Ausflüge mit ihrer Familie vorstellt. Oder sie ist Reporterin bei den *X-Games*, fährt Ski, geht Schwimmen, tanzt beschwingt ... Diese Vorstellungen helfen ihr, die Hoffnung nicht zu verlieren. Sie sagt sich, sie darf nicht aufhören zu träumen und zu glauben.

Die einzigen hilfreichen Konstanten für Victoria sind ihre fürsorgliche Familie und Gott. Einer ihrer Brüder kriecht bei jedem Besuch unter den Drähten und Schläuchen durch, um sie liebevoll zu umarmen. Ein anderer sagt laut: „Sieh mal, wie schön sie ist.“ Ihre Familie liebt und unterstützt sie.

Irgendwann greift ein Medikament und die grausamen Nervenschmerzen verschwinden. Aber dann wird festgestellt, dass die Blutgefäße im Gehirn entzündet sind. Victoria bekommt Krampfanfälle und quälende Kopfschmerzen. Für weitere Untersuchungen versetzen die Ärzte sie in ein künstliches Koma. Als ihr Bewusstsein wieder einsetzt, liegen zwei Jahre für Victoria im Dunkeln, an die sie keine Erinnerung hat. Sie ist jetzt ein 14-jähriger Teenager, ist zur jungen Frau geworden – und hat die ganze Entwicklungszeit verpasst.

Nützt das Kämpfen noch etwas? Hat sie eine Chance, jemals wieder aufzutauchen? Victoria bittet Gott um ein Wunder und gibt ihm ein Versprechen: „*Wenn ich eine zweite Chance zu leben bekomme, dann verspreche ich, dass es ein Leben sein wird, das etwas bewirkt. Ich will keinen einzigen Moment verschwenden. Und ich werde mehr tun, als nur zu leben; ich werde meine Stimme dafür einsetzen, die Welt zu verändern.*“

Ein Arzt probiert 2009 ein neues Schlafmittel bei dem Teenager aus. Erstaunlicherweise bringt es die Krampfanfälle nach und nach zum Verschwinden. Endlich kann Victoria sich mal entspannen und schlafen. Kurz darauf merkt sie plötzlich, dass sie die Augen bewegen und blinzeln kann, was in den letzten Jahren nicht möglich war. Jetzt kann sie mit den Augen kommunizieren. Die Patientin ist glücklich, dass ihre Familie dadurch merkt, dass sie immer noch da ist. Ihr Zustand stabilisiert sich. „*Nach dem Blinzeln folgten Töne; aus Tönen wurden ein Wort, zwei Wörter und ganze Sätze.*“ Ihre ersten Worte sind: „*Sie haben mir wehgetan.*“

Victorias Heilung ist im Gang. Allmählich kann sie die Arme wieder bewusst bewegen. Die folgenden Monate

**Sie merkt,
dass sie ihre Augen bewegen und
blinzeln kann.**



Beim 800-Meter- Freistil schafft Victoria einen neuen Weltrekord.

sind mit Arztbesuchen, Physio-, Ergo- und Sprachtherapie gefüllt. Es erfordert viel Einsatz und Anstrengung. Aber die Kämpferin ist erwacht, hat wieder Hoffnung und das Ziel vor Augen, so viele Funktionen wie möglich zurückzugewinnen. Jeder Fortschritt ist ein Sieg. Irgendwann fängt ihr Magen wieder an zu arbeiten, sie wird die Magensonde los. Allerdings ist sie noch von der Hüfte an abwärts gelähmt und sitzt im Rollstuhl. Ihre Chancen auf ein selbständiges Leben sind gering, die ärztliche Prognose schlecht. Aber Victoria sagt sich: „Wir haben einen allmächtigen Gott, für den nichts unmöglich ist.“ Trotz dieses Glaubens quält sie manchmal die Angst, dass es wieder schlimmer wird.

Sport hilft der jungen Frau, mehr und mehr ins Leben zurückzufinden. Vor ihrer Erkrankung war sie im Schwimmverein, nahm an Wettkämpfen teil und ist mit Eishockey aufgewachsen.

2010 tritt sie in eine Para-Eishockeymannschaft ein. Das Training und die Kameradschaft tun ihr gut. Hier ist sie einfach nur eine Sportlerin und nicht in erster Linie eine Behinderte. Ihr Trainer empfiehlt ihr, wieder zu schwimmen, weil das hilfreich für die Regeneration ist. Da sie ihre Beine nicht benutzen kann, hat sie Angst unterzugehen. Doch ihre Brüder helfen ihr, sich wieder an das Wasser zu gewöhnen. Sport und Schule füllen ihr Leben aus.

Victoria hat ein großes Ziel: Sie will als Schwimmerin an den Paralympics 2012 in London teilnehmen. Andere Sportler trainieren jahrelang dafür, aber sie muss in *inem* Jahr fit dafür sein. Profis winken ab: Unmöglich! Aber Victoria hält daran fest: „Wir wissen nicht, wozu wir fähig sind, so lange wir es nicht versuchen – und entweder auf die Nase fallen oder über uns hinauswachsen. Aber wenn man den Sprung nicht wagt und es nicht zumindest versucht, wird man das niemals herausfinden. Ich bin überzeugt: Wenn man einen Glaubenssprung wagt, dann bekommt man entweder Flügel und kann fliegen oder Gott fängt einen auf.“

Die Sportlerin findet einen Trainer, der genauso ambitioniert ist wie sie. Für ihn gilt nicht: Dabeisein ist alles, sondern: Du holst die Goldmedaille! Entsprechend intensiv und hart ist das Training. Ohne die Unterstützung ihrer Familie wäre das alles nicht möglich.

In der Trainingsphase nimmt Victoria an Wettkämpfen mit „gesunden“ Schwimmern teil und schafft beim 800-Meter-Freistil einen neuen Weltrekord. Das spornt sie an, noch schneller zu werden. Sie wird so fit, dass sie sich für die Paralympischen Spiele qualifiziert. Die Sportlerin ist glücklich und stolz. Und das harte Training hat sich gelohnt: Die 18-Jährige gewinnt bei den Paralympics in verschiedenen Disziplinen drei Silbermedaillen und beim 100-Meter-Freistil eine Goldmedaille!

Glücklich betet sie: „Danke, Gott. Diese Medaille ist für dich. Du bist der wahre Gewinner der Goldmedaille.“

Die Olympionikin hat fünf Jahre Schulbildung verpasst. Ihre Drillingsbrüder sind bereits in der 10. Klasse, doch sie will mit ihnen den Abschluss schaffen. Die Lehrer halten das für unmöglich. Aber sie holt tatsächlich den Lernstoff auf und macht im Juni 2013 zusammen mit ihren Brüdern ihren Highschool-Abschluss.

Ihr nächstes Ziel sind die Schwimmwettkämpfe für behinderte Athleten bei der WM 2013 in Montreal. Dazu

braucht sie eine erneute Klassifizierung durch das Internationale Paralympische Komitee (IPC). Es ermittelt den Grad der Behinderung und die verbliebenen Fähigkeiten. In London gab es schon Zweifel an ihrer Behinderung, jetzt werden sie wieder laut. Das ICP verweigert eine Klassifizierung, weil ihre Einschränkungen eventuell reversibel wären. Victoria wird vom Wettkampf ausgeschlossen. Ihre Schwimmkarriere ist damit beendet – dabei wollte sie doch Schwimmprofi werden. Zuerst war sie eingeschlossen, jetzt wird sie ausgeschlossen.

Victoria ist wütend auf Gott, versteht ihn nicht. Allmählich merkt sie, dass Sport ihre Droge war, um den Schmerz über das Erlebte zu betäuben. Der Entzug löst eine Lebenskrise aus. Sie entfernt sich von ihrer Familie und läuft auch vor Gott weg. Zwei Jahre lang stürzt sich die junge Frau ins Nachtleben, umgeben von falschen Freunden, die sich in ihrer Bekanntheit sonnen. Nach außen hin funktioniert sie, ist vielbeschäftigt mit TV-Auftritten und Vortragsreisen. Aber sie hat Angstzustände und ist depressiv.

Victoria hat gelernt, trotz Rollstuhl weitgehend selbständig zu sein. Doch sie will ihre Beine wieder! 2013 fährt sie deshalb mit ihrer Mutter nach San Diego/Kalifornien zu *Project Walk*, einem Reha-Zentrum für Rückenmarksverletzungen. Drei Monate lang unterzieht sie sich einer proaktiven Therapie. Doch San Diego ist an der Westküste und sie wohnen an der Ostküste. Also gründen Mutter und Tochter 2015 *Project Walk Boston*, eine Therapieeinrichtung für Menschen mit Behinderungen. Victoria wird dort neben anderen Klienten trainiert, arbeitet an dem nächsten „Unmöglich“. Das Training ist hart, aber als Sportlerin kennt sie das.

Nach zehn Monaten spürt sie ein Zucken im rechten Bein! Im März 2016, nach fast zehn Jahren der Lähmung, kann Victoria Arlen wieder gehen. Sie trainiert hart, um sich mehr zurückzuerobern: Treppensteigen, Radfahren, Skifahren ... Sie muss lebenslang weiter trainieren, um die Fähigkeiten nicht wieder zu verlieren. Bei Stress oder Krank-

heit verliert sie als Erstes ihre Beinfunktion. Die Nervenschädigung bleibt und sie kann ihre Beine immer noch nicht fühlen. Doch den Rollstuhl braucht sie jetzt nicht mehr, sie kann wieder selbständig gehen.

Ein weiterer Traum rückt in greifbare Nähe: Der Sportsender ESPN wird auf sie aufmerksam. Sie darf ein Praktikum bei einer Moderatorin machen und liebt diese Arbeit. Das Wunder geschieht: 2015 wird Victoria Arlen als eine der jüngsten Sportreporterinnen von ESPN angestellt, wo sie auch heute noch arbeitet.

Als sie anfängt, ihre Autobiographie zu schreiben, merkt sie: Sie hat ihre Geschichte doch noch nicht so gut verarbeitet. *„Alpträume, Panikattacken, Weinkrämpfe, Selbstmordgedanken, unbeschreibliche Schmerzen und eine lähmende Angst waren meine täglichen Begleiter, als ich noch einmal in die dunkelsten, beängstigendsten und schmerzhaftesten Zeiten meines Lebens eingetaucht bin.“* Durch das Schreiben findet eine tiefere Verarbeitung statt.

2017 wird ihr dritter großer Traum wahr: Victoria nimmt an der Tanzshow *Dancing with the Stars* teil. Obwohl sie ihre Beine zwar bewegen, aber immer noch nicht spüren kann, beflügelt das Tanzen sie. Es hat eine heilsame Wirkung. Bei der Show soll sie manches aus ihrem Leben erzählen, was für die junge Frau nicht einfach ist. Aber es ist ein weiterer Schritt, um ihre schwere Vergangenheit zu bewältigen, sich Ängsten zu stellen und wieder mehr Selbstsicherheit zu lernen. Sie tanzt sich bis ins Halbfinale.

Victoria Arlen ist heute Fernsehmoderatorin, Model und Schauspielerin. Außerdem reist sie als Motivationsrednerin um die Welt. Sie ist Gründerin und Co-Vorsitzende der *Victorias Victory Foundation*, einer Stiftung, die Menschen mit eingeschränkter Mobilität unterstützt.

Ihr Lebensmotto lautet: *„Face it. Embrace it. Defy it. Conquer it.“* – Stelle dich ihm. Nimm es an. Widersetze dich ihm. Besiege es.

Das passt zu ihrem Namen Victoria, dem lateinischen Wort für Sieg. Mit Gottes Hilfe besiegte sie ihre schwere Krankheit und alle Einschränkungen. Heute führt sie ein glückliches und bewegtes Leben. Sie sagt: *„Mein Glaube hat mir in einigen meiner härtesten Kämpfe Kraft und Hoffnung gegeben. Er ist auch meine erdende Kraft in meinem Alltag.“* ●



Karin Schwab

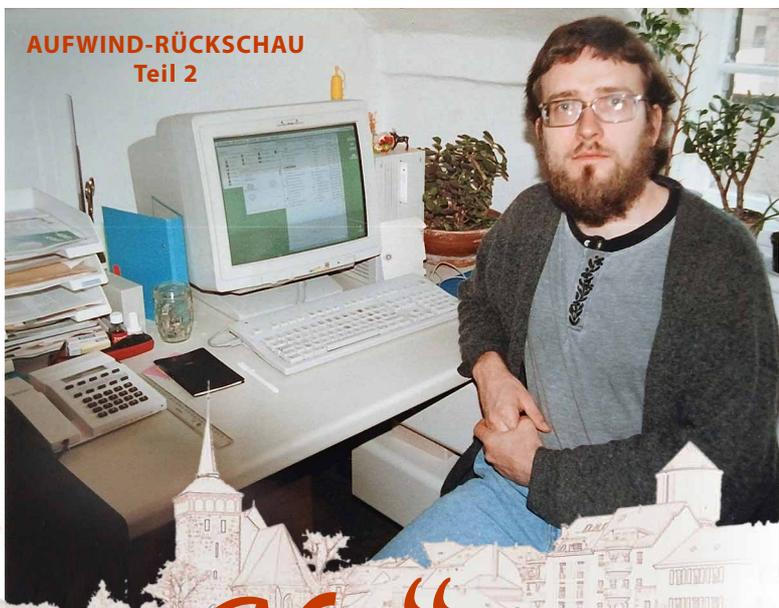
ist Mitarbeiterin im OSch e. V.
Sie lebt in Bautzen.

Quellen: „Aufgetaucht“ (Locked in – Eine junge Frau kämpft sich zurück ins Leben), Victoria Arlen, ©2021 Gerth Medien, Aßlar • specialolympics.org • wikipedia.org • victoriaarlen.com



Frisch verlobt mit Beate und am neuen Arbeitsplatz – der „Aufwind“-Redakteur 1993

AUFWIND-RÜCKSCHAU Teil 2



„Bautzen? – Nö!“

Anfang der 1990er Jahre bekam ich eine Anfrage aus Bautzen. Das Kirchenwochen-Büro suchte einen neuen „Aufwind“-Redakteur. Wäre das nicht etwas für mich?

Damals lebte ich in Halle/S. und war ganz glücklich mit meiner Arbeit als Buchhändler. Ein paar Mal hatte ich ehrenamtlich bei einer Kirchenwoche mitgearbeitet. Daher kannte ich auch den „Aufwind“. Doch nun mal eben die Redaktion übernehmen – wie sollte das gehen? Noch dazu auf Spendenbasis arbeiten ...

Bei einer Kirchenwoche im Vogtland hatte ich 1991 Beate kennengelernt, über sie kam auch diese Anfrage. Meine erste Reaktion war ein energisches „Bautzen? – Nö!“ Da wollte ich nicht hin. Nicht nur weil die Stadt durch das Gefängnis einen miesen Ruf hatte. Allgemein fuhren die damaligen Züge der Zeit eher in Richtung Westen. Bautzen lag da nicht auf der Strecke.

Kurz darauf stand plötzlich mein Job im Buchhandel auf der Kippe. War das ein Wink mit dem Zaunpfahl? Erzählte ich Bekannten von Bautzen, fingen sie an zu witzeln: „Aha, ist gerade eine Zelle freigeworden?“ Ein einziger Freund riet mir ernsthaft zu: „Geh dort hin, das ist eine wunderschöne Stadt!“ (Er ist von Beruf Denkmalpfleger.) „Und das mit den Spenden wird sich irgendwie ergeben.“

So fuhr ich zusammen mit Beate, die damals in Berlin lebte, irgendwann auf Schnupperkurs ins Kirchenwochenbüro nach Bautzen. Wir waren begeistert. Von redaktioneller Arbeit und Layout am Rechner hatte ich keinen Schimmer. Aber ich war lernwillig und die damalige Leitung hatte auch ein Ja. Im März 1992 packte ich in Halle meine Koffer und zog nach Bautzen. Andreas Eichler, der damalige „Aufwind“-Redakteur, lernte mich an.

Die erste Zeit war eine einzige Kennenlern-Runde. Alles war neu für mich – die Mitarbeiter, die Dienstbereiche, die Abläufe in Büro und Redaktion, der Kontakt zur Druckerei. Probeweise die ersten „Aufwind“-Seiten oder ein Plakat für eine Kirchenwoche gestalten, Büroleitung übernehmen, Andachten vorbereiten und halten, neue Lobpreislieder lernen, ABM*-Zuschuss beantragen, nebenbei eine Wohnung suchen ... so sahen die ersten Monate aus.

Beim Gedanken an genügend Spenden für mein zukünftiges Gehalt hatte ich tausend Fragezeichen. Die anderen Mitarbeiter machten mir Mut: So war das anfangs bei uns auch. Aber wenn du es Gott in die Hände legst, dann tun sich Türen auf ...

* „Arbeitsbeschaffungsmaßnahme“ – in den 1990er Jahren ein staatliches Förderprogramm; für uns damals eine Überbrückung zum persönlichen Spenderkreis



ch fand meinen ersten Text ganz gut.

Aber die Redaktion nahm ihn nach Strich und Faden auseinander ...

Im Frühsommer schrieb ich meinen ersten „Aufwind“-Text – worüber, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, dass ich ihn ganz gut fand. Aber die Redaktion nahm ihn nach Strich und Faden auseinander. „Hier musst du lernen, Federn zu lassen“, sagte Andreas nach der Redaktionssitzung schmunzelnd zu mir.

Im Sommer ging seine Bautzener Zeit dann zu Ende. Das war für mich der eigentliche Sprung ins kalte Wasser. Wie oft bin ich nach einem 14-Stunden-Tag müde durchs nächtliche Bautzen geschlichen, mit der Frage im Kopf: Was mache ich hier?

Zum Glück kam Andreas vor meiner ersten Druckabgabe nach Bautzen und half mir. Am nächsten Tag fuhr ich hochmotiviert nach Herrnhut, mit einer dieser damals hochmodernen ratternden Riesen-Disketten, auf der mein fertiger „Aufwind“ abgespeichert war. In der Druckerei stellte sich heraus: Ich hatte sämtliche Bilddateien und die Schriftarten vergessen. Das brauchten sie aber alles für den Druck. E-Mail gab es noch nicht. Ich musste noch zwei Mal hin- und herfahren, ehe alles beisammen war. Wie war das noch mit dem Federn lassen?

Nach diesem Crash-Kurs in Sachen Druckvorbereitung wusste ich, worauf es ankam. Jedenfalls bis zur nächsten technischen Neuerung. Dabei profitierte ich sehr von den Tipps meines Ansprechpartners in der Druckerei.

Wobei Herrnhut für mich jeweils die letzte Etappe war. Vorher waren im Redaktionsteam hunderte Dinge zu klären, etwa:

- Wer ist für welche Rubrik zuständig?
- Wer fragt wen nach einem Text an oder schreibt bis wann selbst einen?
- Funktioniert der Kassettenrekorder für das Interview noch? (Diktiergerät oder Handy waren damals Fremdworte.)
- Gibt es schon Texte zum Korrigieren?
- XY schreibt doch nichts. Haben wir was im Archiv? Oder gibt es von irgendeiner Kirchenwoche einen passenden Vortrag auf Kassette, den wir ersatzweise verwenden könnten?
- Macht unser Haus-Fotograf Albert Leubner ein paar passende Fotos?

Waren dann alle Texte und Fotos da, konnte ich mit dem Layout anfangen. Das wurde dann noch mal vom Redaktionsteam und am Schluss vom Leitungskreis begutachtet, bis es schließlich in die Druckerei ging. So ähnlich handhaben wir es bis heute.

Beate und ich heirateten 1994. Sie kam in die Redaktion und nahm die OscH-Adressdatei sowie den „Aufwind“-Versand unter ihre Fittiche.

Eine wunderschöne Stadt ist Bautzen noch immer. In unserer Arbeit hat sich seit damals vieles geändert – personell und technisch. Manches wurde mit den Jahren einfacher oder geläufig, so dass dann mehr Zeit für andere Dienste war, z. B. bei Kirchenwochen, Rüstzeiten oder in Gemeinden.

Seit Mitte der 1990er Jahre finanziert sich unsere Arbeit – sowohl der „Aufwind“ als auch unsere Gehälter – ausschließlich über Spenden. Die Mitarbeiter hatten Recht behalten, es gingen in der Tat Türen auf.

Im Rückblick ist das für mich ein einziges Wunder. Wie kann man das angemessen würdigen? Wir können nur sagen: Danke von Herzen und Gott vergelt's – allen, die mit ihren Texten, Fotos, Ratschlägen und Korrekturen, durch Gebete und finanzielle Großzügigkeit zum Gelingen des Projektes „Aufwind“ beigetragen haben.

Der größte Dank geht an Gott, der immer wieder Impulse und Ideen geschenkt, uns gesegnet und versorgt hat. ●

Stefan Lehnert



Manchmal ist sogar Zeit für ein Büro-Ständchen

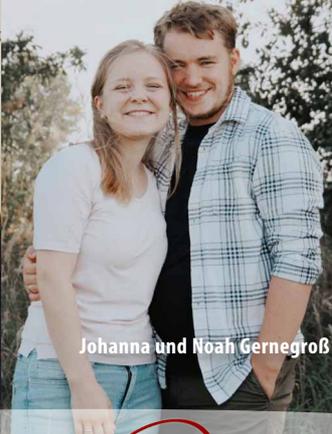
Zur Erinnerung: Unseren monatlichen Newsletter (PDF oder gedruckt) kann man per QR-Code, telefonisch oder schriftlich bei uns anfordern.



Für Spender und Unterstützer unserer Arbeit gibt es ab 2026 ca. vier Mal pro Jahr einen gedruckten Infobrief.



Sechs Mal Wegener



Johanna und Noah Gernegroß



Bernd Lohse

Aus unseren Diensten

Ab jetzt zu sechst

Unsere Familie Wegener kann man nun nicht mehr an einer Hand abzählen. 😊

Im Mai konnten wir uns von ganzem Herzen über die Geburt unseres **Josua** freuen. Zum ersten Mal haben wir einen Sohn in die Arme schließen können. Voller Vorfreude haben die drei großen Schwestern auf ihren Bruder gewartet. Wir sind Gott sehr, sehr dankbar für eine gesegnete Schwangerschaft und eine gute Geburt.

Auch nach drei Monaten ist die Euphorie und die liebevolle Hingabe der Geschwister noch nicht verfliegen. Auch wenn der Familienalltag nun noch trüblicher und wieder anstrengender ist, genießen wir Eltern es ganz besonders, wenn Josua uns alle der Reihe nach mit leuchtenden Augen anlächelt und denken uns dabei: „Ja, du kleiner Mann hast uns wirklich noch gefehlt!“
Danke HERR!!!

Stephanie & Marten Wegener, Gornau/Sa.

Verstärkung Tauscha-Team

Wir freuen uns über Johanna und Noah Gernegroß. Schon seit vielen Jahren unterstützen sie unsere Dienste ehrenamtlich

mit ihren Gaben. Sie werden ihr Studium Lehramt und Theologie beenden und parallel ab September in Teilzeit mitarbeiten.

Neben den Rüstzeiten und der Jüngerschaftsschule brennt ihr Herz für Konfi- und Schulprojekte zum Thema Pornografie-Prävention und Sexualität. Sie sind neben dem *Real-Talk-Projekt* (Sexualität/Ehe/Beziehung) in der Arbeit mit Jugendlichen und Jungen Erwachsenen tätig.

Matthias Mühlbauer, Tauscha

„Ein Schmied in der Schmiede“

Das schrieb eine unserer Mitarbeiterinnen erfreut in unserer Dienst-WhatsApp-Gruppe.

Bernd Lohse ist seit Mitte August unser neuer Hausmeister in Bautzen. Er kümmert sich, vorerst ehrenamtlich, um technische Angelegenheiten und Reparaturen. Auch beim Schmiede-Kindertreff ist er dabei.

Der gelernte Schlosser arbeitete zuletzt als Bewährungshelfer beim Gericht. Er kommt aus Kleinwelka b. Bautzen, ist verheiratet und hat vier Kinder. Wir kennen ihn und seine Familie seit vielen Jahren. Mit seiner

mobilen Schmiede hat Bernd uns schon beim Straßenfest 2013 und beim Kindertreff-Sommerfest unterstützt.

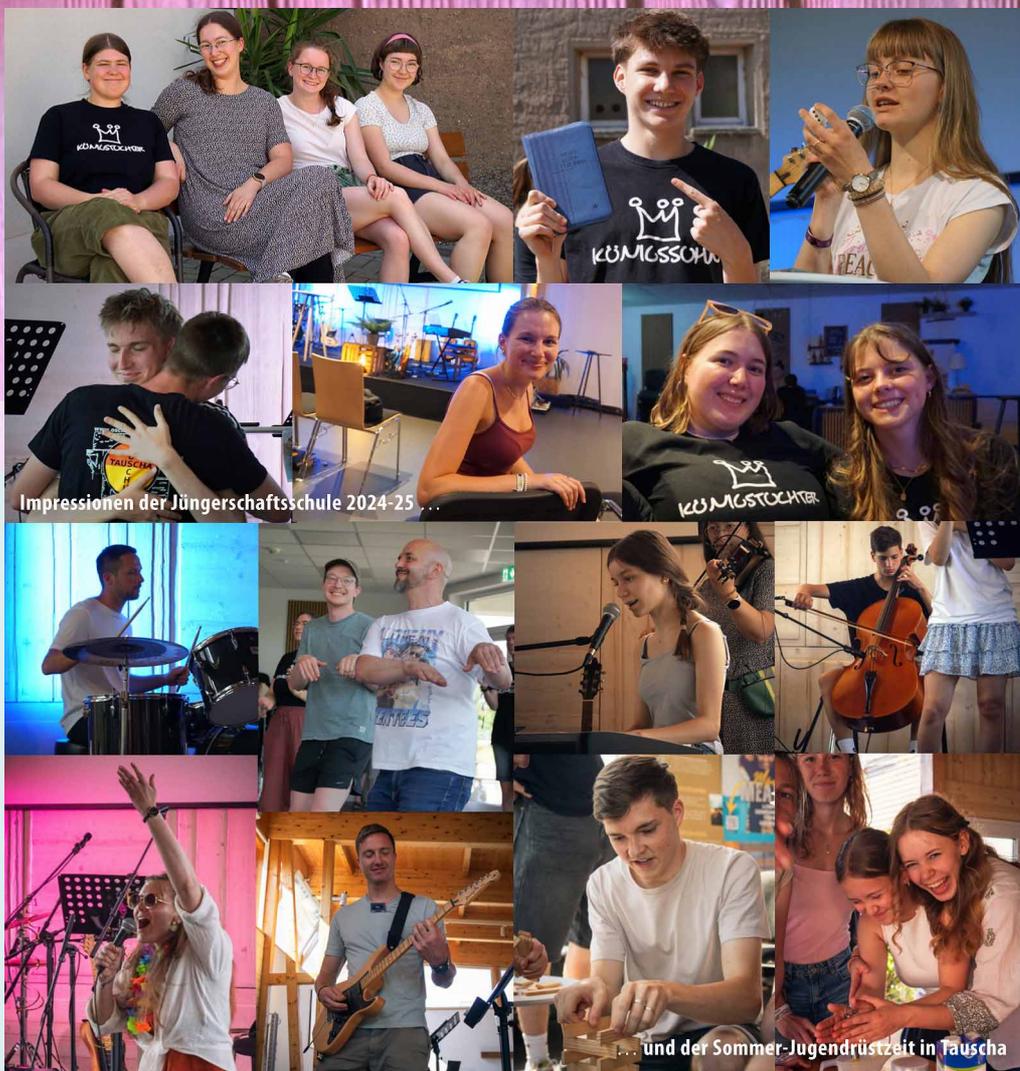
Auch an dieser Stelle ein herzliches Willkommen!

enJOY Jesus – Jugendwoche 2025

„Und macht euch keine Sorgen; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Neh 8,10). Dieser Vers stand über der diesjährigen Jugendwoche in Tauscha. Es ging um die Freude an Gott, an seiner Vergebung, der von ihm geschenkten Freiheit, seiner Kraft, seinen Versprechen und Zusagen – unabhängig von Umständen oder Gefühlen.

Wir erlebten eine geniale Woche mit insgesamt 85 Leuten, fröhlicher Gemeinschaft, Kleingruppenzeiten, Wettspielen, Lobpreis, Predigten zu oben genannten Themen und Workshops. Außerdem gab es einen Zeugnis- und Segnungsabend und am letzten Abend eine „Party für Jesus“.

Gott schenkte Sündenerkenntnis, Vergebung und Versöhnung, Neuanfänge, Trost, Ermutigung und Zuspruch. Wir sind beschenkt worden mit viel Freude und persönlichen Erfahrungen:



Impressionen der Jüngerschaftsschule 2024-25

... und der Sommer-Jugendgrüßzeit in Tauscha

Ein Mädchen hatte ihre Schwester innerlich aus ihrem Herzen ausgeschlossen. Sie bekannte dies im Gebet und entschied sich, ihrer Schwester Raum in ihrem Leben zu geben. Danach bat sie diese um Vergebung. Ein sehr bewegender Moment.

Ein Mitarbeiter ließ am Segnungsabend für sich beten. Gott schenkte einen bildhaften Eindruck, der ihn sehr ermutigte, da er genau in seine Lebenssituation hineinsprach.

Judith Mühlbauer



Auf ein Zweites! Luise Metke schreibt über ihre Erfahrungen bei der Jüngerschaftsschule Tauscha:

Der OScH e. V. begleitet mich schon seit meiner Kindheit. Einige meiner schönsten Kindheits Erinnerungen verbinde ich mit der Kirchenwoche in See, die wir regelmäßig als Familie besuchten.

Schon damals bewegte mich die Gemeinschaft vieler verschiedener Christen, die damit verbundene Atmosphäre von Frieden, Geborgenheit, Wertschätzung und Ansporn sowie

intensive Zeiten mit Gott im Lobpreis.

Als Jugendliche (13/14 J.) erfuhr ich von dem Konzept der Jüngerschaftsschule. Damals war ich sofort begeistert. Angemeldet habe ich mich aber zunächst nicht.

Wir schreiben das Jahr 2024. Ich bin inzwischen 24 Jahre alt und befinde mich auf der Zielgeraden des Studiums: Natürlich stellt man sich am Ende eines Lebensabschnitts die Frage, wie es weitergehen soll. In diesen Überlegungen erinnerte ich mich wieder an die Existenz

der Jüngerschaftsschule und war mir sicher: Das ist jetzt dran! Im September war ich dann das erste Mal in Tauscha. Als ich ankam, kannte ich niemanden und war überrascht, wie viele sehr junge Menschen (U18) dort teilnehmen. Tatsächlich gehörte ich mit zu den ältesten Teilnehmern.

Es war definitiv eine sehr gute Entscheidung, die Jüschu zu besuchen! Die Gemeinschaft erinnert mich stark an die Kirchenwochenzeiten. Es herrscht eine herzliche und wertschätzende Atmosphäre und Jesus ist im Mittelpunkt. Die Themeneinheiten sind praxisnah und geben Anregungen, aus seiner Komfortzone herauszutreten. Die Gespräche und Gebete mit einer Mentorin habe ich auch als etwas sehr Wertvolles erlebt.

Die Jüschu-Zeit hat in mir einige Prozesse angestoßen: z. B. habe ich recht intensiv über meine Vergangenheit reflektiert. Das hat in mir viel Dankbarkeit über Gottes Wirken in meinem Leben ausgelöst. Ich habe stärker denn je realisiert, dass Gott es gut mit mir meint und mein Leben voll von diesen Beweisen ist. Er hat einen Plan, ich kann mich auf ihn verlassen. Und selbst schwierige Zeiten kann er zu Gutem benutzen.

Ich bin allen Mitarbeitern, Unterstützern und Teilnehmern dankbar für diese intensive Zeit. Und natürlich gebührt unserem Herrn alle Ehre dafür, dass wir seine geliebten Kinder sein dürfen. Auf ein zweites Jüschu-Jahr!

Luise Metke (25)

*arbeitet im Musikinstrumentenbau
in Markneukirchen*

Abschlussfest der Schmiede-Kreativfrauen

Unser Abschlussfest vor der Sommerpause begann mit einem Spaziergang zum ältesten

Haus von Bautzen. Die Erzählungen von Gerlind Alius zur Modernisierung des „Hexenhäusels“, welches keines ist, und der Entstehung der Puppenstüben-Ausstellung beeindruckte alle Frauen. Bei Kaffee, Kuchen und fröhlichem Volksliedersingen mit Stefan Lehnert ließen wir unser kreatives Jahr in die Sommerferien ausklingen.

Mit den abgebildeten „Liebesbriefen“ an die Schmiede überraschten die Frauen uns Mitarbeiter sehr. Danke schön!

Birgit Pohl, Bautzen

„Nimm Platz in unserer Stadt“

Unter der Anleitung von Rico Hentschel und gemeinsam mit einigen Kreativfrauen fand in der Schmiede ein besonderer Workshop statt. Auf liebevoll ab-

geschliffenen Holzstühlen entstanden mit Farbe und genialen Ideen neue Designs. Diese dürfen künftig einladend vor der Schmiedetür stehen. Für zwei weitere Geschäfte wurden vier individuelle Stühle gestaltet – jeder ein Unikat, das Farbe und Offenheit in unsere Stadt bringt.

100 solcher Kunstwerke werden in den Bautzener Straßen zu finden sein ... Kunst zum Bestaunen, um Platz zu nehmen und für mehr Begegnung. Eine tolle Idee! Danke an die Innenstadtmangerin und den Innenstadtverein.

Birgit Pohl

Übrigens ...

... ist unsere Bautzener Begegnungsstätte „Schmiede“ seit August *freitags geschlossen*.

Fast wie ein Klassentreffen

Im August fand in Kollm bei Niesky wieder das jährliche Treffen von Mitarbeitern der Kirchenwoche See statt.

Johannes und Anne-Dorle Spengler aus Halle/S. haben diese Treffen 2013 angeschoben und organisieren sie seitdem. Danke für eure Treue und Beharrlichkeit!

Ich muss in Kollm immer ein wenig an Klassentreffen denken. Unter uns ist eine Verbundenheit, die entsteht, wenn Leute miteinander das eine oder andere dicke Brett gebohrt haben. Es ist immer wieder faszinierend, wie wir manchmal Gespräche vom letzten Jahr wieder aufnehmen, als wären wir erst gestern auseinander gegangen.

Wir sind immer um die 25 bis 30 Leute. Start ist eine Wie-geht's-Runde. Gemeinschaft haben, voneinander hören und füreinander beten – darum treffen wir uns. Auf unserem Tagesplan finden sich einige Kirchenwochen-Bestandteile wieder: Lobpreis, biblische Themeneinheiten, Gesprächsrunden, Abendmahl, Segnungszeit, Gottesdienst ... Dazwischen ist viel Zeit zum Reden. Einige gehen am Stausee spazieren, verabreden sich an der Eisdielen oder besuchen ihre Kirchenwochen-Quartiergeber.

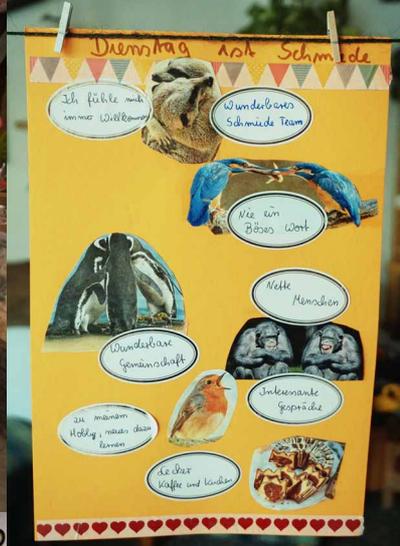
Auch wenn es immer mal um die eine oder andere Erinnerung geht oder alte Fotos von See die Runde machen – der Nostalgie-Faktor ist in Kollm ziemlich niedrig. Dafür ist das aktuelle Interesse in der Gruppe füreinander einfach zu groß.

Also nächstes Jahr auf ein Neues in Kollm ...

S. Lehnert



„Ein Stuhl kann eine Brücke sein“ –
Kreativ-Workshop in der Schmiede



Vertraute Runde – Treffen von Seer
Kirchenwochen-Mitarbeitern in Kollm



Habe mal einen
stadtrundgang
gemacht
und
in meinen Koffer
für Euch Lieben
Kreativ-Mädels
was mitgebracht
„Ich hab noch einen Koffer in
Bautzen“ – Kunstwerke der
Schmiede-Kreativ-Frauen

Bitte betet mit uns

Uns bewegen die Nöte, die manche junge Leute erleben. Groß sind Ablehnung, Unsicherheit, Einsamkeit und auch der Wunsch, dazuzugehören.

• **Bitte betet mit uns** für die junge Generation, dass sie Jesus

vertrauen und ihm nachfolgen, dass sie gute Freunde finden und in allen Umständen Jesus treu bleiben. Viele leiden daran, dass sie in ihren Gemeinden kaum geistliche Nahrung bekommen und keine Gemeinschaft mit bekennenden Christen erleben.

• Bitte betet für die Jugendlichen, dass Gott sie versorgt mit dem, was sie geistlich benötigen.

• Betet um geistlichen Aufbruch in unserem Land.

Judith Mühlbauer

• TERMINE 2025/26 •



WILLKOMMEN

Ladies ^{*14-99 J.}

NIGHT

24. OKTOBER 2025 - 19.30 UHR

LOBPREIS | GEBET | ERMUTIGUNG
TIEFGEHENDE GEMEINSCHAFT

OSCH E.V. | HOFSTR. 5 | 09322 PENIG  WWW.OSCH-EV.DE/LADIESNIGHT



sch

Männer ^{*14-99 J.}

MEETING

ECHT SEIN | TIEF GEHEN

LOBPREIS
GEMEINSCHAFT
THEMEN
GEGRILLTES

21. NOVEMBER 2025

19.30 UHR

OSCH E.V. | HOFSTR 5 | 09322 PENIG



28.12.2025 - 02.01.2026

Silvesterrüstzeiten

2025/26

GROSSHARTMANNSDORF
FÜR TEENAGER: 13-16 JAHRE

TAUSCHA
FÜR JUGENDLICHE: 16-25 JAHRE





Begegnungsstätte „Schmiede“

Goschwitzstr. 15
02625 Bautzen • 03591-48 93 30
Mail: hilli@osch-ev.de

Öffnungszeiten: Mo, Do 12-16 Uhr
Di, Mi: 12-17 Uhr

● **Bibeltage 25. Oktober • 08. November • 06. Dezember**

Beginn: 8.30 Uhr mit Frühstück • Ende: ca. 16 Uhr • Anmeldung/ Info: Jürgen Werth • werthvoll@osch-ev.de • 0151 23025934

● **Frühstück für Frauen 19. September • 24. Oktober • 14. November • 12. Dezember**

Nachdenkenswertes und Gemeinschaft in gemüthlicher Atmosphäre • jeweils von 9-11 Uhr • Nur mit Anmeldung: Birgit Pohl • Tel. 0172 8888528

● **SELA-Abend 07. November**

Segnungs- & Lobpreisabend • Gott anbeten, auf sein Wort hören • Segen empfangen • Beginn: 19.30 Uhr

● **Tee & Thema 01. Oktober**

„Dein Volk ist mein Volk! – Back to the Ruth“
Bianca Scapan (Camina b. Bautzen) ist eine Ruth unserer Zeit. Hinter ihr liegt wieder eine mehrmonatige Volontärszeit in Israel. Sie berichtet von ihren Erfahrungen in dieser angespannten Zeit und wie ihr das Volk Gottes immer mehr ans Herz wächst • Beginn: 19.30 Uhr

● **Kleidertausch 26. September**

14-17 Uhr • Kleidung, Schuhe, Accessoires, Taschen • ca. 10 Teile mitbringen – ca. 10 Teile mitnehmen

● **Kindertreff Do 15.30-17.30 Uhr**

für Kinder von 2-12 J. • außer in den Ferien

● **Kreativ-Schmiede**

Di 14-17 Uhr

Häkeln, Nähen, Stricken ... zum Ausprobieren und Lernen • für Jung & Alt



Begegnungsstätte „Ruth“

Hofstr. 5 • 09322 Penig • OT Tauscha
Tel. 037 381-6 69 02
Anmeldung bitte über
www.osch-ev.de/anmeldung

● **Frauenfrühstück**

01. Oktober • 05. November • 03. Dezember

jeweils 9-11 Uhr • Unabhängig von Familienstand, Gemeindezugehörigkeit oder Alter sind alle herzlich willkommen • Gemeinschaft in gemüthlicher Atmosphäre und ein kleiner Impuls für den Tag • ohne Anmeldung

● **Gespräch am Frühstückstisch**

18. September • 27. November

Für Alleinstehende und Verwitwete • ab 9 Uhr • ohne Anmeldung

● **Lobpreisabende 20. September • 18. Oktober • 31. Oktober (Reformationstag) • 15. November • 06. Dezember**

Beginn: jeweils 19.30 Uhr

● **Ehetag 27. September**

Neuausrichtung & Ermutigung • Dienen: Den Anderen groß machen • Kräfte bündeln: Gottes Perspektive • Zeit: 10-17 Uhr • Kosten: 75 €/Paar

● **Ladies Night 24. Oktober** (s. Annonce S. 22)

● **MännerMeating**

21. November (s. Annonce S. 22)

● **Silvesterrüstzeiten**

28.12.25 – 02.01.26 in Großhartmannsdorf und Tauscha (s. Annonce S. 22)

● **PornFree – Brüder im Kampf**

Wir sind eine Gemeinschaft von Männern, die gemeinsam den Weg in die Freiheit gehen wollen – frei von Pornografie, frei von Abhängigkeit, frei zu einem gesunden, erfüllten Leben. Kontakt über Matthias Mühlbauer, 01520 1974 833



Impressum

Redaktion: Stefan & Beate Lehnert,
Karin Schwab

Redaktionsbeirat:

Dorit Gube, Doreen Mihan

Druck:

Gustav Winter GmbH, Herrnhut
www.gustavwinter.de

Offenes sozial-christliches Hilfswerk e. V.

Goschwitzstr. 15, 02625 Bautzen • Tel. 03591/4893-0
Mail: bautzen@osch-ev.de • www.osch-ev.de

Bankverbindung: KD-Bank

IBAN: DE31 3506 0190 1612 3700 16
BIC: GENO DE D1 DKD
Bitte Verwendungszweck angeben!

Unser Freundesbrief „Aufwind“ erscheint noch bis Dez. 2025 (auch als PDF). Beigelegt ist ein Zahlschein für Spenden.



A Is der Eckstein
im Haus Gottes verbindet
Jesus den einzelnen
Glaubenden nicht nur mit
sich, sondern mit allen,
die zu ihm gehören.

Günther Kreusel